

Zouheir Soukah (Düsseldorf)

**Stefan Weidner (2019): *1001 Buch. Die Literaturen des Orients*. Bad
Herrenalb: Edition Converso.**

Mit "1001 Buch" bietet der Publizist und Islamwissenschaftler Stefan Weidner (geb. 1967) eine intellektuelle Reise durch die Literaturen des "Orients". Damit sind die Werke, Biografien und ganze literarische Strömungen von den arabischen, persischen und türkischen Literaturen gemeint. Das 429 Seiten aufweisende, umfangreiche Buch über die Kultur- und Literaturgesichte des "Orients" lässt sich in eine ausführliche Einleitung und zwei umfassende Hauptteile gliedern. Der Autor teilt die Literaturen des "Orients" in zwei große chronologische Einheiten, nämlich die "alten" versus die "neuen" Literaturen des "Orients", ein.

Dies wird in seiner Benennung der zwei Hauptteile seines Buches deutlich. Den ersten Teil benennt er "Die alte Zeit", während der zweite Teil unter der Überschrift "Die neue Zeit" erfolgt. Um diese Zweiteilung nicht grob bzw. verallgemeinernd wirken zu lassen, unterteilt er erneut den ersten Teil in sechs Kapitel, die wiederum aus verschiedenen und inhaltsreichen Unterkapiteln bestehen. Dabei handelt es sich um die folgenden thematischen Kapitel: "Die religiösen Quellen"; "Die klassische arabische Prosa"; "Arabische Dichterinnen und Dichter"; "Die persische Dichtung"; "Märchen und Legenden"; und "Werke des Übergangs". Im zweiten Hauptteil finden wir die folgenden fünf Kapitel: "Die Moderne"; "Nach der Moderne"; "Die Literatur von Frauen"; "Nach den Kolonien"; und "Nach den Revolutionen", mit jeweils zahlreichen Unterkapiteln. Trotz der zum Teil chronologischen Gestaltung des Buches bietet es keine lückenlose Literaturgeschichte im akademischen Sinne, sondern es wird hier eher eine Art kultureller, sprachlicher und literarischer Verflechtungen dargestellt, mit der sich Weidner konkret in Form von exemplarischen Büchern, Autoren und Strömungen auseinandersetzt. Da das Buch von selbst seinem Autor als "gereifte Frucht" (414) einer 25 Jahren langen intellektuellen Arbeit gilt, besteht daher das Ziel dieser Rezension nicht darin, eine detaillierte Übersicht vom Inhalt des Buches zu liefern. Anstatt dessen wird sich hier vor allem mit den wichtigsten Grundzügen des Buches auseinandergesetzt.

In der Einführung beginnt der Autor gleich mit der zentralen Frage des Buches, nämlich: Was kann eigentlich unter dem sehr kontrovers diskutierten Begriff "Orient" verstanden werden, zumindest aus seiner individuellen Sicht, die das Buch stark beeinflusst? Für ihn ist der zumindest seit der Veröffentlichung von Saids Buch *Orientalism* (1978) akademisch problematische Begriff "Orient" mehr als nur ein westliches Klischee. Er betrachtet ihn als "ein[en] polykulturell[en] Imaginationsraum von beträchtlichem utopischem Potential" (15). Dies gilt auch

für die im Einflussbereich der islamischen Kultur entwickelten Literaturen des "Orients", die er in zeitlicher Zweiteilung ('alt' versus 'neu') sowie auch nach den drei im "Orient" weitverbreiteten Hauptsprachen unterteilt, nämlich: Hocharabisch, Neupersisch und Türkisch.

Im ersten Hauptteil bespricht Weidner die religiösen Quellen der klassischen Literaturen des "Orients", vor allen den Koran (37–52) sowie die vorislamischen Texte, die im arabischen Kontext entstanden sind (53–72). Der islamische Kontext, in welchem die alten Literaturen entstanden, bedeutet für Weidner nicht, dass diese literarischen Texte "religiös" oder zumindest an die islamische Religion gebunden sind. Für ihn bieten sie genau das Gegenteil. Er argumentiert, dass auch im "Orient" die Literatur und die Religion von Anfang an meist in Konkurrenz zueinanderstanden und -stehen. Dies zeigt sich deutlich sowohl dann, wenn die religiöse Zensur auf literarische Texte ausgeübt wird, als auch dann, wenn die Literatur selbst die Religion kritisiert (12).

Zudem liefert Weidner in diesem Teil Besprechungen und Porträts von Autoren, Werken und ganzen kulturellen und literarischen Strömungen aus den alten Literaturen, die auch unter nichtislamischen Einflüssen entstanden sind. Dazu zählt er vor allem die Einflüsse von Hellenismus, Christentum und Judentum sowie Zoroastrismus (95–134). Die klassischen Literaturen dieser Sprachen zeigen mehr und anderes als das, was man aus eurozentrischer Perspektive zu sehen gewohnt ist. Um ein Beispiel zu nennen: Die "Tausendundeine Nacht" symbolisiert – so Weidner – keineswegs die Literatur(en) des "Orients", sondern es ist "nur ein Werk unter vielen", das dieses Buch darstellen möchte, wie es Weidner formuliert (11). Mehr noch: Das Werk "Tausendundeine Nacht" ist zu einem großen Teil auch ein europäisches Produkt, zumindest seit seiner Übersetzung durch Antoine Gallands ins Französische (1704–1708). Dagegen galt dieses Werk in der arabischen Welt nicht als gute Literatur, "zum einen aus formalen, sprachlichen Gründen, zum anderen, weil sie kein moralisch oder gesellschaftlich wertvolles Bildungsgut vermittelten" (53). Aus diesem Grund betont der Autor, dass die zentrale Aufgabe seines Buchs, die nach wie vor herrschenden "orientalischen" Klischees – zumindest im deutschen bzw. europäischen kulturellen Gedächtnis – durch "gründliche Lektüre [...] die Grundlage zu entziehen [...]" (11).

Im zweiten Teil stellt der Autor – auf noch ausführlicherer Weise als im ersten Teil – die modernen und postmodernen Literaturen des Orients dar (157–242). Dabei diskutiert er auch die sehr ausgeprägten (sozialen und liberalen) Einflüsse auf die Entstehung der gegenwärtigen Literaturen in den Ländern des "Orients" (243–298). Anschließend erklärt er, wie diese Literaturen im 21. Jahrhundert eine gegenwärtige Blüte dank moderner digitaler Medien erleben. Für ihn befindet sich der literarische "Orient" inzwischen auch mitten in Europa, dem vermeintlichen Nicht-Orient, vor allem in der Form von Exilliteratur. Zudem zählt der Autor – als Bereicherung des Orient-Begriffes – auch die seit dem 20. Jahrhundert in europäischen Sprachen verfassten literarischen Texte "mit biographischem Bezug zum Orient" (339–382) zu seinem Spektrum. Mit diesem erweiterten Sinn des "orientalischen" Schreiben in europäischen Sprachen folgert Weidner daraus, dass das typisch "Orientalische" wie viele Leser im Westen es sich wünschen, sich in den neueren Texten nicht darstellt (18).

In diesem Hauptteil betont Weidner, dass die Rede über die Literaturen aus der islamischen Welt ebenso politisch sein kann, genauso wie diese Literaturen selbst auffallend politisiert sind. Dies betrifft vor allem die neuen Literaturen in den drei Hauptsprachen, vor allem nach der Kolonialisierung des gesamten Gebiets, deren sozioökonomischen Folgen noch bis heute, also in den Zeiten nach den arabischen Frühlings-Revolutionen, existieren. Fallbeispiele für die Literaturen dieser heiklen Umstände liefert Weidner im letzten Kapitel "Nach den Revolutionen" aus der arabischen Welt, die davon direkt betroffen ist (383–408).

Apropos Kolonialismus: Diesbezüglich betrachtet Weidner Europas kolonialistischen Akt als zentralen Wendepunkt in den literarischen Beziehungen zwischen dem "Orient" und dem "Westen", der davor die empfangende, nehmende und somit beeinflusste Seite war. Beispiele dafür sind zahlreich. Dazu gehören beispielsweise: die europäische Verbreitung der "Tausendundeinen Nacht"; Goethes "Divan", die Hafis-Rezeption und die orientalisierte Literatur. Erst mit dem europäischen Kolonialismus der Länder des "Orients" hat sich diese Beeinflussungsrichtung umgedreht und läuft seitdem vom Westen nach Osten (22). Die westliche Beeinflussung zeigt sich in der "orientalischen" Aufnahme neuer Gattungen; nämlich des Romans sowie der modernen Lyrik. Somit stellt Weidner fest, dass die literarische Moderne in ihrer westlichen Form in den orientalischen Literaturen bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Allerdings konnte sie sich erst nach dem Ersten Weltkrieg deutlich manifestieren. Zudem sieht Weidner, dass selbst der "Orient" das europäische Bild vom "Orient" rezipiert, insbesondere im kulturellen Bereich sowie im Bedürfnis, sich davon endgültig zu lösen (135–156). Aus diesem Grund ist es – so Weidner – nicht überraschend, dass die modernen Literaturen der islamischen Welt für ihre Leser säkular erscheinen und wirken. In diesem Kontext betont er, dass, "was von der westlichen Kritik als Besonderheit" bestimmt wird, es in unserer Zeit schon längst eine literarische Normalität ist, zumindest im "Orient", literarisch und "politisch progressiv" zugleich zu sein. Politisch ist allerdings nicht gleich ideologisch: Arabische Literatur enthält eindeutig politisch engagierte literarische Texte, wie die Literatur des palästinensischen Dichters Mahmud Darwish (226), doch gleichzeitig sind es fast nie islamistische Ideologien, die sich in der modernen arabischen Literatur durchsetzen konnten und können.

Trotz seiner Zweiteilung der orientalischen Literaturen in 'alte' und 'neue Literaturen' spricht der Autor von einer latenten Kontinuität zwischen der alten Tradition und der "orientalischen" Moderne, in der er das weltliterarische Potenzial der orientalischen Literaturen sieht. Diese Kontinuität manifestiert sich in den Hauptsprachen des Orients, die zwischen den alten und den neuen Zeiten überbrücken, insbesondere das Hocharabische und das Neupersische, denen die orientalischen Literaturen ihre latente Kontinuität verdanken: Wie es bekannt ist, bleibt das morphologisch kaum unveränderte Hocharabisch nach wie vor die bevorzugte Sprache des literarischen und geistigen Schreibens. Zudem wirkt sie medial sowie politisch als *lingua franca* in allen arabischen Ländern. Ähnliches gilt für das Neupersische, das auf Firdausis "Schahname" (Königsbuch) zurückgeht; ein identitätsstiftendes literarisches Hauptwerk aus dem 10. Jahrhundert (102f.). Hier merkt Weidner an, dass für ihn nur im Fall der türkischen Literatur die genannte sprachliche Kontinuität mit der radikalen Sprachreform in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich abgebrochen

sei. Allerdings betont er, dass die meisten Texte der klassischen osmanischen Literatur indes in türkisch-lateinischer Transkription neu herausgegeben worden sind (25). Mit den Folgen dieser grundlegenden Sprachreform "auf Befehl" und den Kontroversen, die daraus resultierten, hat – so Weidner – die heutige Türkei immer noch zu kämpfen. Dieser Konflikt wird in der türkischsprachigen Literatur thematisiert, wie beispielsweise bei Hamdi Tanpınar (166) und Orhan Pamuk (289).

Ziemlich anders als in der Türkei ist in der arabischen Welt – so Weidner – "ein von Krisen und Kriegen getriebener Aufschwung" des literarischen Schreibens festzustellen (28), welcher überwiegend in elektronischer Form meist über soziale Medien (wie *Facebook*) rezipiert wird. Diese wachsende Verlagerung der arabischen Literatur ins Internet hat natürlich nicht verhindert, dass neue arabische Literatur in den verschiedenen Ländern nach wie vor – wenngleich meist auf Kosten der Autoren und vor allem in geringen Auflagen – gedruckt wird. Der gleiche Aufschwung gilt auch für das weibliche Schreiben, dem Weidner einen ausführlichen eigenständigen Unterteil mit dem Titel "Die Literatur von Frauen" widmet (299–338). Allerdings ist dies kein neues modernes Phänomen, dass insbesondere arabische Frauen schreiben und dichten. Es handelt sich eher um eine alte arabische literarische Tradition, die nicht nur auf die frühislamische Zeit zurückgeht, denn es gab sogar in der vorislamischen Zeit einige berühmte arabische Dichterinnen (66–72).

Zwar sind die Literaturen des "Orients" – für den Autor – ein besonderer Fall von literarisch und kulturell unklaren Grenzen, bleiben sie – wie er formuliert – "mangels eines professionellen Buchmarkts von den ökonomischen Kriterien unberührt" (31). Allein für den arabischen Buchmarkt würde es theoretisch einen Leserkreis von etwa 300 Millionen Menschen geben. Allerdings kann in der Tat bei kaum der Hälfte von einer ausreichenden Lesefähigkeiten ausgegangen werden. Der Hauptgrund dafür liegt im stark vernachlässigten Bildungssystem in den meisten arabischen Ländern. Zudem weist Weidner darauf hin, dass der arabische Buchvertrieb nationalstaatlich zersplittert ist. Die bürokratischen Hindernisse machen den Bücherversand oft unmöglich (32). Trotz dieser Einschränkungen zeichnen sich die Literaturen des Orients seit der Moderne durch ihre Bikulturalität aus. Weidner betont, dass "orientalische" Autoren in zahlreichen Sprachen "zu Hause" und somit kosmopolitischer als die vielen "westlichen" Gebildeten sind. Dazu schreibt er:

"[...] während nahezu alle literarisch Gebildeten in der arabischen und islamischen Welt sowohl die westliche Literatur und Philosophie kennen als auch ihre eigene orientalische, kennen die westlichen Gebildeten [...] tatsächlich nur ihre eigene Tradition und verwechseln sie [...] mit der Literatur und dem Denken der Welt als ganzer" (31).

Mit diesem Zitat bestätigt der Autor die Intention seines Buches, nämlich den Versuch, das aus eurozentrischer Asymmetrie bestehende kulturelle Wissensgefälle zwischen den beiden Welten auszugleichen. Von daher geht es in Weidners Versuch um keine subjektive Verherrlichung und somit eine Art "Kritik-Quarantäne" (32) der "orientalischen" Literatur- und Kulturgeschichte als Reaktion auf die eurozentrische Ignoranz von den als nichteuropäischen und somit "minderwertigen" Literaturen des rückständigen "Orients", sondern – im Gegenteil – um "literaturkritische Positionierungen" (ebd.) zu der in seinem Buch

dargestellten Literatur- und Kulturgeschichte des "Orients", was dem Autor in "1001 Buch" im Großen und Ganzen gelungen ist.